

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 47 (1914)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der fortschrittlich gesinnten bernischen Lehrerschaft

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark

Monatsbeilage: „Schulpraxis“

Redaktor für das Hauptblatt:
Oberlehrer **Samuel Jost**
in Matten bei Interlaken.

Chefredaktor für die „Schulpraxis“: Schulvorsteher **G. Rothen**,
Oberer Beaumontweg 2, Bern.
Mitredaktor: Schulinspektor **E. Kasser**, Bubenbergstr. 5, Bern.

Abonnementspreis für die Schweiz: Jährlich Fr. 6. —; halbjährlich Fr. 3. —; dazu das Nachnahme-Porto; durch die Post bestellt Fr. 6.10 und Fr. 3.10. **Einrückungsgebühr**: Die durchgehende Petitzelle oder deren Raum 30 Rp. (30 Pfg.). Bei Wiederholungen grosser Rabatt. **Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen**: *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern.

Inhalt: Lesefunde. — Über Reformbestrebungen in der Schule. — Und die tit. Eltern? — Eine Gefahr. — Zur Schuldisziplin. — „Freunde des jungen Mannes.“ — Schülerspeisung. — Ermüdung der Stimme. — Stadt Bern. — Lehrgesangverein Bern. — Sektion Obersimmental des B. L. V. — Kandergrund. — Thunstetten. — Renan. — Aargau. — Deutschland. — Literarisches.

Lesefunde

aus dem Werke: „Die Schriften des Waldschulmeisters“ von Peter Rosegger.

Manche Eltern und Erzieher haben die Gewohnheit, ihre Kinder vor den Ohren fremder Leute zu tadeln und zurückzusetzen; das ist fast noch gefährlicher, als die Kleinen anderen gegenüber hervorzutun und zu loben. An die Stelle des gebrochenen Ehrgeizes tritt gerne die Unlust.

Anstatt in Gegenwart der Kinder oder mit diesen menschliche Werke und Vorbilder in ihre Vorzüge und Fehler zu zerlegen, halte ich es für besser, derlei Werke unbedingt anzuerkennen, den Kindern Verehrung und Bewunderung dafür einzuflössen. Kenntnis und Wägung der Vorbilder allein hat noch keinen bewogen, denselben nachzustreben, wohl aber Verehrung und Begeisterung. Das wägende und nörgelnde Element bedeutet nur allzuhäufig die Verneinung — es ist der Hauptcharakterzug unfähiger Naturen und wirkt niemals kräftigend, wohl aber häufig hemmend auf schöpferische. Was auf den Verstand wirkt, kühlt ab; was auf das Herz wirkt, befeuert. Und besonders bei Kindern.

Kinder sollen nur vom Schönen, Guten und Grossen hören. Unsere eigenen Ideale, unserer Jugend Lichtbilder, unseres Lebens Sterne, sie mögen auch heute schon verloschen sein — man zünde sie in den Kinderherzen wieder an, oder wenn es die Natur selbst getan hat, so nähere, entflamme man die Leuchten; man wird sich selbst an solchem Feuer wieder erwärmen. Die menschliche Vergangenheit ist so reich an grossen Zügen — ich meine nicht die Kriegszüge und vernichtenden Taten siegreicher Feldherren, nicht die Ränke ländersüchtiger Fürsten und dergleichen, womit man sonst die Jugend „bilden“ will — ich meine die beseligenden, beglückenden Taten edler Menschen. Man versammle sie um das liebe Kind; man pflanze ihm damit einen heiligen Garten voll Rosen und herrlicher Früchte!

Mitgeteilt von G. V.

Über Reformbestrebungen in der Schule.

Vortrag von Herrn Oberlehrer *Treuthardt* in Därstetten, gehalten in der Versammlung der Sektion Niedersimmental des B. L. V.

(Fortsetzung.)

Im folgenden werde ich noch auf einige erstrebenswerte Reformen hinweisen, welche zum grossen Teil auch durchführbar sind.

1. *Was das physische Wohl der Kinder anbetrifft.* Dass einem hungernden Kinde eine kräftige Suppe förderlicher ist als eine mit aller methodischen Kunst und Geduld durchgeführte Unterrichtsstunde, wird niemand bestreiten wollen. Die Jugendfürsorge muss auch in dieser Richtung sich noch weiter als bisher ausbauen. — In wie mancher Familie wird noch das Geld, das unumgänglich nötig wäre zur Anschaffung nahrhafter Lebensmittel, vom Hausvater in geistige Getränke umgesetzt. Der Alkoholismus ist namentlich in Fabrikorten, aber auch anderwärts, ein Zerstörer des Familienglücks. Mancher Lehrer könnte erzählen von den verderblichen Wirkungen solcher Verhältnisse auf die Kinder. Wie sollte da ein erspriesslicher Erfolg des Unterrichts herauskommen, wo verschlafen, müde, vielleicht aus wüstem Gezänke heraus die Kinder in die Schule treten?

Ja, wahrlich, das ist ein Gebiet, wo die Reform einsetzen kann und muss. Armenbehörden, Ärzte, Pfarrer, Lehrer haben da noch ein weites Arbeitsfeld, auf solche traurige Verhältnisse ihr Augenmerk zu richten und nach Kräften Besserung herbeiführen zu helfen.

2. *Die Schülerzahl.* Noch gibt es viele Schulklassen, welche 50 bis 60 Kinder zählen. Wie kann da von einem eigentlichen individuellen Unterricht die Rede sein! Da fliegt so vieles einfach über die Köpfe weg. Unmöglich kann sich der Lehrer jedesmal von allen Rechenschaft geben lassen, ob das Vorgeführte erfasst ist. Je grösser die Schülerzahl, desto weniger Zeit fällt ab für den einzelnen Schüler. Mit der Grösse der Klasse wächst auch die Schwierigkeit in der Handhabung der Disziplin. Es ist wahrlich eine Riesenarbeit für einen Lehrer, 50 bis 60 und mehr Kinder verschiedener Altersstufen stets richtig und zweckmässig zu beschäftigen. Und doch geht die Tendenz mancher Schulbehörde dahin, unter Umständen etwa eine Klasse eingehen zu lassen, damit die Gemeindeausgaben sich verringern. Solchen Versuchen müssen wir mit aller Entschiedenheit entgegenreten. 40 Schüler sollten durchwegs das Maximum bilden.

3. *Die Menge des Unterrichtsstoffes.* Überbürdung der Schüler, so ertönt der Ruf von links und rechts her. Es werde in der Schule, besonders auf der Sekundarschulstufe, wo das Fachsystem eingeführt ist, zu viel und zu vielerlei getrieben. Es ist begreiflich, dass beim vielgeteilten Fachsystem obiger Vorwurf manchenorts wohl begründet ist, weil die einzelnen

Fachlehrer nichts von ihrer Unterrichtszeit und ihrem Unterrichtsstoff beschneiden lassen wollen. Die Absicht ist eine gute; aber es kann in diesem Fall doch eine Überbürdung gerade der fleissigsten Schüler vorkommen.

Auf der Primarschulstufe, wo das Fachsystem nicht besteht, ebenso der Unterrichtsstoff weniger umfangreich und auch die Zahl der jährlichen Unterrichtsstunden geringer ist, lässt sich kaum mit Grund von einer Überbürdung der Schüler reden. Der Lehrer hat innerhalb der Grenzen des Unterrichtsplanes freie Wahl, mehr oder weniger Stoff aufs Tapet zu nehmen, je nach dem intellektuellen Stand der Klasse. Besser ist in jedem Fall, nicht allzuviel durchzuarbeiten, aber das dann um so gründlicher.

Die Tendenz vieler neumodischer Menschenbeglückter geht bekanntlich dahin, dem Kinde möglichst wenig zuzumuten, keine ernste Arbeit von ihm zu verlangen, in tändelndem Spiel die Schulstunden zuzubringen, höchstens 30 bis 40 Minuten die jungen Herrschaften nur fakultativ zum Aufmerken zu nötigen und dann die flüchtigen Schmetterlinge wieder fliegen zu lassen zu ergötzlichem Spiel und zur Zerstreuung. Ernste Sammlung und intensive Arbeit wird so systematisch abgewöhnt, und die wenig erfreulichen Folgen zeigen sich oft in zunehmender Genuss- und Vergnügungssucht, auch wenn die Leute längst der Schule entwachsen sind. Dieser Art Schulreform pflichte ich nicht bei. Die Erfahrung zeigt zur Genüge, dass Leute, die in jungen Jahren schon zu Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, zu beständiger, angemessener Arbeit in Schule und Haus liebevoll angeleitet und erzogen wurden, im Leben ihren Weg besser finden. Sie haben das Rüstzeug an sich, tüchtige Bürger zu werden, wohin man sie auch stellen mag.

4. *Die Lehrmethode.* Auf diesem Gebiet ist es besonders nötig, dass jeder Lehrer sich fortwährend Rechenschaft gibt, sich kontrolliert, ob er das richtige Verfahren angewendet habe. Läuft etwas im Unterricht nicht nach Wunsch, will etwas nicht begriffen werden, wie man es erwartet, so fehlt's in den meisten Fällen an uns selbst. Seien wir offen und ehrlich! Wir haben es zu wenig verstanden, uns auf den geistigen Standpunkt der Kinder zu versetzen. Dann wird der Nervöse hässig; der Ungeduldige braust auf; zur Erreichung des Verständnisses von seiten des Kindes ist nichts getan. Brüllen und Poltern sind in diesem Fall böse Geister, die unsere Lehrwürde, das innige Vertrauen der Schüler zu uns untergraben. Weg mit solchem Gebaren; schlagen wir an unsere eigene Brust; lernen wir uns beherrschen; stellen wir uns auf eine höhere Warte, und bedenken wir jederzeit, dass wir es mit sich entwickelnden Menschenkindern und nicht mit ausgereiften Verstandesmenschen zu tun haben.

In der Vermittlung des Unterrichtsstoffes wird auch in anderer Weise von uns oft gefehlt. Wenn der Lehrer voraussetzt, dass sein Vortrag, wie glatt und sicher er ihm auch von der Zunge geht, nun bei der Mehrzahl

der Schüler festsetze, so täuscht er sich in den meisten Fällen. Wir machen oft die bittere Erfahrung, dass wir vergeblich gesäet haben. Längere Vorträge sind überhaupt nicht zu empfehlen; die meisten Schüler bleiben passiv. Es geht ihnen oft, wie etwa einem von der Wochenarbeit ermüdeten Bürger, der am Sonntag während der Predigt den Kirchenschlaf bekommt. Eine lebendige Katechisation nach anschaulicher Vorführung des Unterrichtsgegenstandes ist in der Schule schon viel besser als der lange Vortrag des Lehrers. Das Katechisieren ist aber eine Kunst, in der wir uns fortwährend selbst üben und kontrollieren müssen. Fragen, bei denen der Schüler je nur ein Schlusswort als Antwort beizufügen hat, sind von sehr zweifelhaftem Wert. Wie oft ist dieses Schlusswort zugeflüstert oder wird gedankenlos beigefügt. Die fruchtbringendste Fragestellung ist die, bei welcher der Schüler kein Wort der gestellten Frage als Teil der Antwort benutzen kann. Der Schüler wird dadurch genötigt, die Sache gründlicher zu überlegen und übt sich zugleich im sprachlichen Ausdruck. Damit komme ich auf den wichtigsten Teil des methodischen Verfahrens. Durchwegs werden die Schüler zu wenig angehalten, sich selbständig und zusammenfassend über ein bestimmtes Gebiet auszusprechen. Man lasse erzählen, Bericht erstatten, beschreiben, stelle Aufgaben über behandelte Unterrichtsstoffe. Damit fördern wir die Selbstbetätigung und das Sprachvermögen der Schüler auf wunderbare Weise. Die fähigern Schüler reden gerne über das, was sie wissen. Gelingt ein Satz oder Ausdruck nicht, so lasse man durch Konkurrenten einen bessern suchen. Für den gleichen Inhalt lasse man verschiedene Ausdrucksweisen aufsuchen; es ist ganz ergötzlich, hierbei den Wettbewerb nach immer bessern sprachlichen Formen konstatieren zu können. Es folgen mit der Zeit auch die Schwächern nach und fühlen sich beglückt, wenn zuweilen ihre bescheidenen Leistungen vom Lehrer anerkannt werden. So müssen wir sorgen, dass ein frischer, belebender Geist die Schulstube durchwehe, und damit werden wir dem mit Recht geforderten Arbeitsprinzip in der Schule immer mehr Geltung verschaffen.

(Schluss folgt.)

Und die tit. Eltern?

Man ist's nun nachgerade gewohnt, dass die Schule für alles verantwortlich gemacht wird, was in dieser unvollkommenen Welt Ungehöriges passiert. Um so angenehmer muss es berühren, wenn sich hie und da eine Stimme vernehmen lässt, welche die Schule gegen diese leichtfertigen Vorwürfe in Schutz zu nehmen sucht und die Verantwortlichkeit dahin weist, wo sie hingehört. Auf eine solche Stimme stossen wir in der letzten

Nummer der „Schweizer. Reformblätter“, wo sich Herr Pfarrer Blattner folgendermassen äussert:

So wären wir aus dem alten glücklich denn ins neue Jahre hinübergerutscht unter Beobachtung all der mehr oder weniger geistreichen Gebräuche, die bei diesem Anlass üblich sind. Und es liegt in der menschlichen Natur begründet, dass das „Geistreiche“ immer mehr Anklang findet und immer weitere Kreise erfasst. So sah man, wie eine bernische Zeitung meldet, in der Silvesternacht in den Strassen der Bundesstadt Maskierte umherziehen, und kostümierte Sänger machten Strassen und Wirtschaften zum Schauplatz ihrer zweifelhaften Kunst. Mit allem Fug und Recht wendet sich das betreffende Blatt gegen die überhandnehmende Unsitte, dass an dieser Strassen- und Bänkelsängerei immer mehr Schulkinder teilnehmen und die ganze Nacht durch die Wirtschaften streifen. „Polizei und Schule sollten da einige Aufsicht üben“, setzt der Verfasser des betreffenden Berichtes hinzu. Und die tit. Eltern dieser verheissungsvollen Sprösslinge, wo waren denn die? Was machte der Herr Vater und was machte die Frau Mutter, während ihr schulpflichtiger Junge oder vielleicht auch ihr schulpflichtiges Mädchen in der Silvesternacht von einer Kneipe zur andern zogen? Wenn auch tagsüber die bittere Sorge oder der geschäftige Müssiggang manchen Vater und manche Mutter hindern mag, ihrer Kinder sich anzunehmen, in der Nacht wenigstens da sollen und da können die Eltern das Regiment über ihr eigen Fleisch und Blut übernehmen, und es ist schlechterdings nicht einzusehen, wie auch da die Schule wieder in den Riss treten sollte.

Man ist es ja freilich nachgerade gewohnt, diesen Ruf nach der Schule zu vernehmen, wenn irgendwo auf Erden sich ein Manko zeigt, und es gibt von der sexuellen Aufklärung bis zur Integralrechnung und von der Säuglingsfürsorge bis zur Spektralanalyse kein Ding zwischen Himmel und Erden, das man nicht mit der Schule in liebevolle Beziehung gebracht und ihr als unumgänglich notwendiges Unterrichtsfach zugemutet hätte, was übrigens keineswegs daran hindert, in den tiefsten Tönen sittlicher Entrüstung über Überbürdung zu zetern und mit aller Energie auf endliche Abrüstung zu dringen. Aber der entrüstete Ruf nach der Schule erschallt auch dann, wenn der liebe Junge Rinaldo Rinaldini und das liebe Mädchen Sherlok verschlingt, wenn die Buben Vogelnester ausnehmen und die Mädchen Feldblumen ausrotten, wenn im spätern Semester der hoffnungsvolle Herr Sohn raucht und trinkt und die höhere Tochter flirtet.

Nun darf die Schule ganz gewiss der Erziehung des heranwachsenden Geschlechtes nicht gleichgültig gegenüberstehen, sondern hat entschieden auf die Bildung von Herz und Gemüt nicht weniger Gewicht zu verlegen und nicht weniger Sorgfalt zu verwenden als auf die Ausbildung des Intellekts. Aber der wachsenden Tendenz vieler Eltern, das ganze Geschäft

der Erziehung der Jugend der Schule zu überlassen und sich die Hände dann in Unschuld zu waschen, muss einmal entgegengetreten werden. Ein Kind in die Welt gestellt zu haben, ist mit nichten das Ende, sondern der Anfang der Elternpflichten. Und wenn man — und mit Recht — der heutigen Jugend vielfach Pietätslosigkeit gegenüber den Eltern zum Vorwurf macht, so hängt diese beklagenswerte Erscheinung vielfach mit der oberflächlichen Art und Weise zusammen, in der so viele Eltern heutzutage ihre Vater- und Mutterpflicht aufzufassen pflegen. Ist's bei den einen oft der Kampf mit des Lebens bitterer Not und Sorge, die sie davon abhält, ihren Erzieherpflichten nachzukommen, so ist es bei den andern die sogenannte gesellschaftliche Pflicht, Klub und Kränzchen, neuestens wohl auch der Sport, die sie daran hindern. Denn auch die Kinder begüterter Eltern haben gelegentlich nicht mehr von ihren werten „Herren Eltern“ als die Kinder von Unbemittelten. Und P. Kirstein hat nur zu sehr recht, wenn er spottet: „Von dem Moment an, wo man dem kleinen „Goldkind“ die aus feingeflochtenen Bändern gefertigte Haube anlegt, die namentlich den Ohren die vornehme Lage erhalten soll, von dem Moment an, wo die Amme unter der Aufsicht der englischen „Kurse“ des Kindes sich angenommen, begleiten eigentlich nur fremde, bezahlte Leute den Lebensweg der neuen Generation. Und von dem Moment an sind die Eltern eigentlich nur noch der Aufsichtsrat dieser Erziehungsgesellschaft mit beschränkter Haftung.“ So ist's denn im Grunde gar nicht verwunderlich, wenn das Erziehungsergebnis den gehegten Hoffnungen nicht entspricht. Aber statt jammernd die Hände über dem Kopf zusammenschlagen und nach der Schule und dem Büttel zu schreien, würde man besser tun zu fragen: Und die tit. Eltern?

Eine Gefahr.

Die an sich wohlberechtigte Forderung einer tüchtigen körperlichen Ausbildung durch Spiel und Wandern usw. zeitigt Erscheinungen, die zum Aufsehen mahnen. Schon wiederholt sind Stimmen laut geworden, die warnend hinweisen auf die Auswüchse, die sich im Sportleben zeigen, das mancherorts zu überwuchern und den Sinn für ernste Arbeit und Geisteskultur in den Hintergrund zu drängen droht. Es ist eine wichtige Aufgabe der Eltern, Lehrer, Lehrmeister, Vormundschaftsbehörden, überhaupt aller, denen das Wohl des heranwachsenden Geschlechtes am Herzen liegt, ein wachsames Auge auf die Übertreibungen auf dem Gebiete des Sportes zu richten und mit allem Nachdruck die körperlichen Übungen auf rechte Bahnen zu lenken.

Im „Deutschen Zentralblatt für Vormundschaftswesen“ äussert sich der Amtsgerichtsrat Landsberg über die Sportfrage folgendermassen:

„Wir Vormundschaftsrichter sitzen gleichsam als pulskontrollierende Ärzte bei der Arbeit der von Staat und Vereinen geförderten Jugendfürsorge. Leider aber kommen manchmal so stürmische Bewegungen des Blutes vor, dass der Puls uns Fieber anzuzeigen scheint. Hierzu zähle ich die übertriebene Sportsucht. Die Freude am Sport, an der sogenannten harmonischen Ausbildung des Körpers, zeigt häufig Erscheinungen, die nicht erfreulich sind, die auf einen Fehler, eine böse Einseitigkeit hinweisen. Der Arzt, besonders der Militärarzt bei der Aushebung, findet mit Schrecken zahlreiche, durch übertriebenen Sport verursachte Herzleiden und sonstige Fehler, die dienstuntauglich machen.

Vor mein Forum als Vormundschaftsrichter werden nicht selten Jünglinge gebracht, denen der Sport die Arbeitslust ertötet oder beschränkt hat und die nun alle Hoffnungen der Eltern zuschanden werden lassen. Da kommt ein Lehrling, den der Meister entlassen will, weil er die Arbeit um des Fussballspiels willen vernachlässigt. Da kommt ein sorgenvoller Vater eines Gymnasiasten und klagt, dass sein vordem so fleissiger Sohn sitzen bleiben werde, nicht mehr lerne, dem Vater ungehorsam sei, weil ihn die Angelegenheiten des Wurfballons und des Tennisvereins gefangen halten. Auch beim Ausfallen des Spiels sitze der Junge untätig daheim und schmachte hinaus, nicht nach Wald und Natur, sondern nach Spiel und seiner körperlichen Ausbildung, die ihn nirgends fördere, auch nicht gesund gemacht habe. Ein Pfleger beklagt sich, verbündet mit der notleidenden Mutter, über ihren arbeitsfähigen und einst vielverdienenden Sohn, einen Spezialitätenschmied, er arbeite kaum mehr, würde überall nach kurzer Zeit entlassen. Dagegen sind der Präses des Schwimmvereins, der Führer der Pfadfindergruppe, der Kassierer des Athletenklubs von ihm sehr entzückt. Sie denken nicht an seine bürgerliche Führung, sondern nur an seine sportliche Tüchtigkeit und seinen Eifer im Vereinsdienste. Das sind die Anfänge. Die weitere Entwicklung führt oft zu gänzlicher Entartung, Arbeitsscheu, Abgang auf die Landstrasse, kurz, zu allem, was man durch die Pflege dieser Spiele und Vereine gerade hat vermeiden wollen.

Hier liegen Gefahren, aus denen ich vorläufig noch keinen Ausweg sehe. Vielleicht ist der Ausweg der, dass man wieder mehr die geistige Kultur betont, die uns mit dem Aufblühen des Humanismus seinerzeit überkommen ist und die einst zur Blüte edelster Gedanken und Taten zur Zeit Goethes, Schillers und Körners geführt hat. Mag sein, dass wir eine zeitlang allzu einseitig Körperkultur vernachlässigt haben. Das ist aber keineswegs ein Grund, nun in das entgegengesetzte Extrem zu verfallen. Körperkultur darf nur eine Kultur der Körpergesundheit sein, und zwar der Gesundheit im Dienste der Geisteskultur; diese Geisteskultur ist das Ziel, das andere nur ein Mittel.

Bedenken wir doch immer, dass der einzige wirkliche Wert unserer Gesittung, das einzige übertierische Glück des Menschen aus dem Geistesleben quillt und quellen kann. Heilig ist die Kraft des Körpers, der ein hoher Geist entspricht. Nichts, gar nichts nützt die Kraft des Körpers, die nur dem Tier dient, den Geist und die Geistesgemeinschaft der Edlen aller Zeiten verachtend. Das sagt dem Vormundschaftsrichter der Puls, den er als sogenannter Arzt gefühlt hat und beurteilen muss, mag er damit vielleicht auch manchem Irrenden auf den Fuss treten. So warne ich denn auf das eindringlichste, einem ohnehin materialistischen Geschlechte immer wieder nur physische Antriebe zu geben, Anregung zu ziel- und wesenlosem Sein und Tun. Ich kann dies nicht mitmachen; ich wende mich energisch gegen eine Entwicklung und Denkrichtung, die uns letzten Endes nicht hinführt zur sittlichen Erlösung der Jugend, sondern zu indianischer oder Lederstrumpfbarei.“

Schulnachrichten.

Zur Schuldisziplin. (Korr.) Am letzten Bärzelstag hatten wir Gelegenheit, dem Gespräch dreier Bürger über die Schule und die Verrohung der Jugend zu lauschen. Wenn der Wein die Zungen löst, dann dient die Sprache nicht mehr dazu, die Gedanken zu verbergen, dann spricht der Mensch, wie er denkt. Solche Gespräche enthalten manchmal recht interessante Stellen.

Da sagte der Erste: Wäre ich Herr und Meister im Staate, kein Schulkind dürfte mehr gestraft werden. Alle Strafen würden streng untersagt. Lehrer, welche dieses Verbot übertreten, müssten unbarmherzig über die Klinge springen.

Der Zweite war mit dieser Ansicht vollständig einverstanden; er war überhaupt auf die Lehrerschaft nicht gut zu sprechen und ergänzte ihr Sündenregister namentlich in betreff der Unterlassungssünden. So erzählte er, sein Dienstmädchen sei auf der Strasse oft von Schulbuben belästigt worden; sie haben den Marktkorb durchwühlt und einmal sogar in ein Gefäss voll Milch gespuckt. Kein Lehrer sei herbeigekommen, diese Lausbuben zu bestrafen, wie es sich gehört hätte!! Dem Mädchen sei aber die Sache doch zu bunt geworden, und es habe, wie recht und billig, zwei dieser Lauser gehörig durchgewalkt! Nun habe es vor ihnen Ruhe. Der Lehrer, dem diese Vorfälle mitgeteilt worden seien, habe gelassen geantwortet, er wolle den Buben einen Verweis erteilen. Der gute Schulmeister werde noch nicht wissen, dass solche Schlingel über erhaltene Verweise nur lachen. Aber so seien die Herren Lehrer, wenn sie nur ihren Lohn beziehen können.

Nun räusperte sich der Dritte und sprach: Ihr widersprecht euch selbst. Zuerst wollt ihr jegliche Strafe streng verbieten, dann schimpft ihr über den Lehrer, welcher Lausbuben ungestraft lässt, zuletzt macht ihr euch lustig über die Lehrer, welche der Ansicht huldigen, Ermahnungen genügen allerwege! Ihr gleicht akkurat jenem Vater, der letzthin sich über das rohe Benehmen der Kinder auf dem Schulweg beschwerte. Als darauf die Behörde einschritt und die Fehlbaren — zu welchen auch des Klägers Buben gehörten — zurecht wies,

da erschien bald darauf der Kläger beim Präsidenten und schimpfte wie ein Rohrspatz, dass seine Buben ermahnt worden sind. Der Splitter in den Augen fremder Kinder wird recht gut gesehen; der Balken in den Augen der eigenen aber wird nicht bemerkt.

Nach einigem hin und her waren die drei Bürger darin einig, dass für gewisse Kräutlein unverbrannte Haselasche immer noch ein gutes Erziehungsmittel sei, und dass sie nicht um viel Geld Primarlehrer sein möchten. Innert kaum einer Stunde wurde das strenge Strafverbot schon wieder aufgehoben.

„Freunde des jungen Mannes.“ Sektion Bern. Gratisauskunftsstelle: Tavelweg 23, Schosshalde, Bern. Sprechstunden: Zwischen 12^{1/2} und 1^{1/2} Uhr täglich. Schriftlichen Anfragen Porto beilegen! Wir empfehlen unsere Einrichtung Eltern, Lehrern, Pfarrern, Meisterleuten, jungen Männern und Ratsuchenden zu fleissigem Gebrauche. Die nachfolgende Übersicht zeigt am besten, wie und was auf unserer Auskunftsstelle gearbeitet wurde.

1. Placierungen ins Welschland (Jünglinge aus der Stadt Bern): Eingelangte Gesuche 117, wovon 55 direkt von uns erledigt.
 2. Vermittlung von Kost- und Logisgelegenheiten: 27.
 3. Einziehen von Erkundigungen: 25.
 4. Vermittlung von Lehrstellen: Eingelangte Gesuche 34, direkt von uns erledigt 5, andern Instanzen überwiesen und Rat erteilt 29.
 5. Vermittlung von Arbeitsgelegenheit: 64.
 6. Placierung Welscher in die deutsche Schweiz: 12.
 7. Verschiedene Angelegenheiten: 44.
 8. Zuweisung von Anschluss und Vertrauensmännern im In- und Ausland: 17.
- Total: 340 Fälle mit 838 Korrespondenzen und Besprechungen.

Ohne diese bescheidene Arbeit rühmen zu wollen, dürfen wir doch sagen, dass die Sektion Bern des internationalen Vereins „Freunde des jungen Mannes“ manchem Jünglinge zum Segen geworden ist. Mündliche und schriftliche Dankesbezeugungen bestätigen es und ermutigen uns, weiter zu arbeiten. Wir sind dazu bereit. Das Sekretariat: *G. Roth*, Lehrer.

Schülerspeisung. Man verlangt von Herrn Witschi von verschiedenen Seiten über die Herstellung seiner Suppen noch besondere Instruktion. Er schreibt uns daher folgendes:

Wir haben einen 50 Liter haltenden Kochhafen und füllen diesen mit Wasser auf vier Fünftel des Inhalts, geben Sellerie (fein gehackt) und Salz bei, so dass man beim Konsum nichts mehr davon sieht. Wenn das Wasser gehörig sprudelt, zieht man einen Moment das brennende Holz etwas zurück, stellt den Kochhafen ins hintere Herdloch und rührt mit Schwinger auf je 8 Liter 1 Pfund Produkte ein. Diesen rührt man vorher in einer Omelettenpfanne auf Kohlen 300—350 gr „Witschiöl“ bei. (Habermehl bedarf kein Öl, Erbsmehl nur die Hälfte des obgenannten.) Dann stellt man den Überlaufschutz in den Kochhafen und lässt soviel Feuer darunter, dass die Suppenmasse immer normal aus dem Überlauf sprudelt. Dies etwa 10 Minuten. Beim Kochen dieser Suppe sollte man den Kochhafen stets gedeckt halten, weil das Aroma schneller entflieht als bei Rohprodukten. Man achte aber genau darauf, dass beim Kochen das Rohr des Überlaufschutzes nicht bis an den Deckel reicht, weil es sonst den Hafen versprengt. Man darf nicht vergessen, dass durch dieses 8 und 10 Minuten lange Kochen und den Dampfdruck die Verdaulichkeit sehr gehoben wird; denn die Schleimung ist der Gradmesser der Verdaulichkeit. Wenn gekocht,

stelle man den Hafen vom Feuer, da, wenn kein Phosphor mehr darin ist, die Rührung nicht mehr stattfindet. Wenn Knochenschrot zur Verfügung steht, so muss man von Witschi das Schrotsieb verlangen. Man spannt das „Järb“ so, dass es den innern Rand des Hafens völlig abschliesst, legt das Siebtuch darüber und spannt es mit dem beiliegenden Ring fest, hängt es an die Oberfläche des Wassers, so dass der Schrot von der Masse gedeckt wird. Nach Beginn des Kochens bedarf es nur 20 Minuten, so ist der Schrot ausgekocht. Glaubt man, es sei noch etwas Fett darin, so stellt man das Sieb in ein Geschirr mit heissem Wasser und lässt noch weiterkochen. Dies nimmt man am andern Tag zur Suppe, weil in demselben noch Nährstoffe enthalten sind.

Zeugnis. Die Unterzeichneten bezeugen hiermit gerne, dass sie schon seit dem Jahr 1905 die Witschiprodukte zur Schülerspeisung verwendet haben und dass die Kinder denselben mit Rücksicht auf Wohlgeschmack und Nährwert entschieden den Vorzug vor der Milch gegeben haben. Sie können dieses Urteil heute um so mehr bestätigen, als nach der am 31. Januar dieses Jahres stattgefundenen Kochprobe die Suppe von Hafer- und Erbsmehl nach dem Urteil der Kinder und des Frauenkomitees als schmackhafter bezeichnet wurde, als die von Witschi A.-G. in Zürich bezogenen Produkte.

Die Zubereitung ist einfacher und bedarf beim gleichen Preis kaum ein Drittel der Zeit und des Holzbedarfs. Die Unterzeichneten können deshalb aus voller Überzeugung allen Schulbehörden die Verwendung von Witschi-Suppen zur Schülerspeisung bestens empfehlen, da dieselben ebenso schnell gekocht sind wie die Milch, und 8 bis 9 Mal billiger zu stehen kommen als Milch.

Grafenried, den 3. Februar 1912.

Namens der Schulkommission Grafenried,

Der Präsident: *P. Schweizer*, Pfr.

Der Sekretär: *F. Graf*.

Ermüdung der Stimme. Viele Lehrer und Lehrerinnen leiden an Ermüdung der Stimme. Es ist ihnen nicht mehr möglich, mit voller Kraft zu arbeiten; die Berufsfreudigkeit beginnt trotz wiederholten Aufraffens zu erlahmen, und die Schule leidet Schaden. Erst in neuerer Zeit hat man begonnen, das Leiden systematisch zu bekämpfen. In Zürich leitet Herr Alfred Gutter, Lehrer der Sprechtechnik (Hofstrasse 16), regelmässige Kurse mit grossem Erfolg. Sein System ist methodisch aufgebaut, und Schritt für Schritt werden in ungefähr 70 Übungen die Sprachfehler korrigiert, nämlich die unrichtige Atmung, die Verengung der Luftwege, das Nasalieren, die Artikulationstätigkeit und die unökonomische Drucksteigerung. Das Prinzip des kleinsten Kraftverbrauches ist bei jeder Übung ausschlaggebend. Dabei gewinnt die Stimme an Tonfülle und Stärke. Ich war erstaunt über den Erfolg. — Es wäre wertvoll, wenn man Herrn Gutter gewinnen könnte, auch in Bern derartige Kurse zu leiten. W. K.

Stadt Bern. Die freisinnig-demokratische Partei der Stadt Bern macht einen ernsthaften Versuch, durch staatsbürgerliche Unterrichtskurse die Jungmannschaft über unsere staatlichen Einrichtungen aufzuklären und sie für das politische Leben zu interessieren. Sie hat vergangene Woche folgenden Aufruf erlassen:

„Jeder, der in das politische Leben eintritt, empfindet das Bedürfnis, sich über die öffentlichen Angelegenheiten zu orientieren. Man weiss, dass auf politischem und wirtschaftlichem Boden sich die Gegensätze zwischen den einzelnen

Schichten des Volkes und den Berufsgruppen verschärft haben. Gegenwärtig wird um die politischen und sozialen Probleme des Einzelnen und der Parteien hart gekämpft. Jeder, der durch seinen Beruf oder durch seine sonstige private oder öffentliche Tätigkeit mit dem öffentlichen Leben in Berührung kommt, wird in diesen Kampf hineingezogen. Wer nicht darauf vorbereitet ist, zieht den Kürzeren. Das gilt namentlich für die jungen Männer, die in den politischen und wirtschaftlichen Kampf eintreten. Sie vor allem empfinden die Notwendigkeit einer gründlichen Vorbereitung, eines innern und äussern Haltes im Ringen um ihre Stellung und um eine gereifte politische Überzeugung. Mehrung des politischen Wissens und Vertiefung des politischen Verständnisses, das ist es, was ihnen nottut. Wer soll ihnen dazu die Hand bieten?

Die freisinnig-demokratische Partei hat die Förderung der Ausbildung der Jungmannschaft auf ihr Arbeitsprogramm gesetzt. Sie ist es, welche die jungen Männer heranziehen und in das öffentliche Leben einführen will. Der Weg dazu ist folgender: In zwanglosem Verkehr mit ältern Partei- und Gesinnungsgenossen, durch Vorträge, gesellige Anlässe, Exkursionen usw. soll der junge Mann Gelegenheit finden, sich über die politischen, wirtschaftlichen und sozialen, theoretischen und praktischen Fragen, die unsere Zeit beschäftigen, zu informieren und auszusprechen. In den weitesten Kreisen unseres Volkes wird dies schon seit langem als ein Bedürfnis empfunden. In manchen Gegenden der Schweiz, z. B. in Basel, Zürich und anderswo, ist der Gedanke bereits mit Erfolg in die Tat umgesetzt worden. Auch wir Berner dürfen nicht länger zurückbleiben. Wir laden alle Jünglinge und jungen Männer, gleichviel welchem Berufe sie angehören, auf Samstag den 10. Januar, abends 8 Uhr, ins Bürgerhaus Bern, Bürgersaal, 1. Stock, zu einer Vorbesprechung über die Organisation und Durchführung von staatsbürgerlichen Unterrichtskursen ein. Ältere Mitglieder sind willkommen. Jeder Parteigenosse bringe ein bis zwei junge Freunde als Kursteilnehmer mit! Wer sich etwas davon verspricht, wer Rat und Unterstützung in politischen und beruflichen Angelegenheiten sucht, wer im gemeinsamen Verkehr mit Gleichgesinnten an unserem öffentlichen Leben teilnehmen will, der folge unserer Einladung! Er wird willkommen sein.“

Der Versuch verspricht einen vollen Erfolg. Mehrere Hundert Bürger fanden sich am Samstag Abend im Bürgerhause ein, darunter über hundert Jünglinge, von denen sich 90 durch ihre Unterschrift zur Teilnahme an den Bürgerkursen verpflichteten.

Die Kurse sollen übrigens frei von allem Schulzwang sein. Es soll ein frischer Geist jugendlicher Wissensbegierde herrschen. Die zu behandelnden Fragen sollen aus dem praktischen Leben geschöpft und in gemeinsamer Diskussion erörtert werden. Die Kursteilnehmer haben das Selbstbestimmungsrecht und können selber beschliessen, was an Vorträgen, Exkursionen und andern Veranstaltungen geboten werden soll.

Als Kursleiter wurde Herr Courant, Adjunkt des städtischen Schulsekretärs, bezeichnet und ihm ein fünfgliedriges Bureau beigegeben, das ihm mit Rat und Tat zur Seite stehen wird.

Nächsten Samstag wird Herr Dr. Feller über Jakob Stämpfli sprechen.

Lehrergesangverein Bern. Wir weisen hiermit nochmals hin auf das nächsten Sonntag stattfindende Konzert des Lehrergesangvereins Bern. Es beginnt punkt 4¹/₂ Uhr in der Französischen Kirche. Direktion: Herr A. Oetiker; Solisten: Herr Dr. P. Deutsch, Bass aus Berlin, und Herr W. Traub, Pianist in Bern.

Sektion Obersimmental des B. L. V. (Korr.) Es muss dem Einsender in letzter Nummer entgangen sein, dass uns ein Staatsbeitrag für einen Zeichnungskurs pro 1913 im November abhin bewilligt wurde. Es besteht kein Grund zu der Annahme, dass er uns nicht für das laufende Jahr aufgehoben wird.

Kandergrund. Die Schulgemeinde Reckenthal will an Stelle der üblichen Examen-Fêten in Zukunft im Sommer jeweilen Schülerreisen veranstalten und hat der Schulkommission zu diesem Zwecke den nötigen Kredit eröffnet. Ein löbliches Vorgehen.

Thunstetten. Durch die bernische Presse geht die Mitteilung, dass die Einwohnergemeindeversammlung von Thunstetten-Bützberg die Wohnungsentschädigung ihrer Lehrerschaft von Fr. 160 auf Fr. 180 erhöht hat. Mit dieser Zulage von sage und schreibe Fr. 20 will Thunstetten die Frage der Wohnungsentschädigungen gelöst wissen. Was die Ortschaft Thunstetten selbst betrifft, die rein bäuerliche Verhältnisse aufweist, mag ja die ausgesetzte Zahl genügen. Anders aber liegen die Dinge in dem Dorfe Bützberg, in dem schon mehr gewerbliches und industrielles Leben pulsiert. Wie die Gemeindebehörden im Jahre 1910 selbst bezeugten, muss dort für eine Vier-Zimmerwohnung Fr. 400, für eine solche von drei Zimmern Fr. 300 bezahlt werden. Gemäss dem Beschluss der letzten Inspektorenkonferenz soll ein verheirateter Lehrer Anspruch haben auf eine Wohnung von mindestens vier Zimmern, ein lediger auf eine Dreizimmerwohnung. Der Beschluss der Gemeinde Thunstetten hat zur Folge, dass ein verheirateter Lehrer noch Fr. 220, ein lediger Fr. 120 zu seiner Entschädigung zulegen muss, um zu einer Wohnung zu kommen, die ihm der § 14 des Schulgesetzes garantiert. Tatsache ist allerdings, dass die meisten Lehrkräfte in Thunstetten Amtswohnungen innehaben; aber auch diese Amtswohnungen zeigen, dass der Begriff „anständig“, wie er im Gesetze steht, eben ein sehr dehnbarer ist.

Die Lehrerschaft hat sich schon vor Jahresfrist gegen diese Verhältnisse beschwert, worauf das Schulinspektorat eingriff und einen Vermittlungsantrag stellte. Diesem gemäss sollte die Wohnungsentschädigung Fr. 200 betragen, und in den Lehrerwohnungen sollten Jahr für Jahr die nötigen Reparaturen vorgenommen werden. Die Gemeindeversammlung lehnte diesen Vermittlungsantrag glatt und einstimmig ab. Jetzt endlich nach einem Jahr ist ein Fortschritt erzielt worden, der aber so gering ist, dass man kaum von einer Erhöhung der Wohnungsentschädigung sprechen kann, sondern vielmehr von einem Almosen. Daran ändern auch die Fr. 50 nichts, die den Oberlehrern gesprochen wurden. Nebenbei kann noch bemerkt werden, dass die Gemeinde Thunstetten einen ausserordentlichen Staatsbeitrag von Fr. 1261 bezieht. O. G.

Renan. *Récompense bien méritée.* En souvenir des 40 années d'enseignement passées dans la commune de Renan les autorités ont remis à M^{me} Devain, institutrice, un superbe fauteuil. Go.

* * *

Aargau. Mit Beginn des Jahrgangs 1914 ist das „Aargauer Schulblatt“ an den Aargauischen Lehrerverein übergegangen und wird von nun an allen Mitgliedern unentgeltlich zugestellt. Da das Blatt bisher das Organ der Lehrerschaft der Kantone Aargau, Baselland und Solothurn war, so wurde bei den Verhandlungen zwischen dem Aargauischen Lehrerverein und der Redaktionskommission des „Aargauer Schulblattes“ die Bedingung aufgestellt, dass es den Lehrervereinen von Solothurn und Baselland ermöglicht werde, ebenfalls Mit-eigentümer zu werden. Die Lehrerschaft von Baselland hat die Erwerbung des

Eigentumsrechtes abgelehnt. Im Kanton Solothurn wird die Angelegenheit demnächst zur Entscheidung kommen.

Der Kantonausschuss des Aargauer Lehrervereins sah sich zur möglichst raschen Erwerbung des Blattes veranlasst, weil die Stellung der aargauischen Lehrerschaft zurzeit derart ist, dass ein eigenes Organ zur Erreichung der Vereinszwecke und namentlich zum Kampfe um die Besserstellung der Lehrerschaft notwendig erscheint. Die Redaktion besorgt auch fernerhin Herr Rektor Hengherr.

In seiner ersten Nummer des neuen Jahrgangs bringt das „Aargauer Schulblatt“ zu dieser Änderung folgende Erklärung:

„Das „Aargauer Schulblatt“ wird auch in Zukunft kein Konkurrenzorgan der „Schweizer. Lehrerzeitung“ sein. Es gibt innerhalb der Kantonspfähle soviel Eigenartiges und Bemerkenswertes, das in einem schweizerischen Blatt nicht Platz finden kann und doch für einen engern Kreis von Wert ist. Es verlangt die Verpflanzung grosser Gedanken auf die 25 verschiedenartigen Äcker des Schulfeldes je nach dem Boden andere Werkzeuge, andere Arbeitsweise. Das „Aargauer Schulblatt“ wendet sich nicht nur an die Lehrerschaft der drei Kantone, es ist schon ziemlich häufig bei Freunden der Schule, bei Schulbehörden zu treffen. Es möchte Bindeglied werden zwischen allen denen, die eines guten Willens sind, der Jugenderziehung den Platz im Staate zu sichern, der ihr zukommt. Es will zeigen, wie die Lehrerschaft arbeitet, wie sie in neue Ideen sich vertieft, wie sie selber über Schulerfolge denkt, wie sie sich bestrebt, ihre Arbeit fruchtbringend zu machen durch Mithilfe an der Beseitigung sozialer Übelstände.

Das „Aargauer Schulblatt“ will aber auch hineinzünden in jene finstern Ecken und Winkel des Landes, wo man vom Lehrer alles verlangt, ihm aber nichts geben will. Es vertritt den Standpunkt, den in andern Kantonen das Volk schon längst eingenommen hat: nur der freie Lehrer kann eines freien Volkes Erzieher sein. Wir glauben, dass auch bei uns diese Einsicht wieder komme; ihr den Weg zu ebnen, ist Sache der Lehrerschaft.

Der Aargauer Lehrerverein hat bisanhin mit Erfolg diesen Weg beschritten. Mit der Besserstellung der Lehrerschaft erwarten wir auch eine Hebung des Schulwesens. Wir können den Entscheid vom 20. April letzten Jahres am besten vergelten, wenn wir der Jugend das Böse, das uns ihre Väter angetan, mit treuer Arbeit in der Schule, aber unerbittlicher Forderung unseres Rechtes heimzahlen.

Das „Aargauer Schulblatt“ mahnt an diese Gedanken; es mahnt, beizutragen an die gemeinsame Arbeit, die sich aus hundert und aberhundert Einzelarbeiten zusammensetzt. Es lehrt, dass der Einzelne nicht nur sich, sondern auch der Gesamtheit verantwortlich ist“

Gute Worte! Auch wir Berner dürften sie beherzigen!

— Der von der Direktion des Innern ausgearbeitete Gesetzesentwurf für die kantonale Krankenversicherung sieht auch die obligatorische Versicherung sämtlicher Schulkinder auf Grundlage der unentgeltlichen Krankenpflege vor. Die angestellten Berechnungen haben ergeben, dass dafür pro Jahr und Kind Fr. 7 notwendig sind, die gedeckt werden durch den Bundesbeitrag von Fr. 4, einen Beitrag der Eltern von Fr. 1. 80 und einen solchen von Staat und Gemeinde von je 60 Rp.

Deutschland. Der neue Entwurf des Besoldungsgesetzes für Anhalt sieht für Lehrer drei Wohn- und drei Schlafzimmer nebst einer Schlafkammer für die Dienstmagd vor. In Deutschland scheint man den Begriff einer „anständigen“ Lehrerwohnung wesentlich anders aufzufassen als im Kanton Bern.

Literarisches.

Wissenschaftliche Volksbücher für Schule und Haus, herausgegeben von Fritz Gansberg. Hamburg und Berlin, Alfred Janssen. Preis per Band gebunden Fr. 2. —.

Dieses verdienstliche Unternehmen, das wir schon einmal empfohlen haben und das sich die Aufgabe setzt, Schule und Haus die Originalwerke bekannter Autoren in gekürzter, jeder Börse zugänglichen Form zur Verfügung zu stellen, so dass also der Verfasser jeweilen selber zu Worte kommt, schreitet rüstig vorwärts. Die Bücher zeichnen sich ebensowohl durch gute Ausstattung, wie grossen, schönen Druck aus. Soeben sind erschienen:

Band 21. *Drei Jahre im innersten Asien*, von Sven Hedin (mit 8 Bildern). Es bildet die Fortsetzung zu Band 1, *Durch Asiens Wüsten*, von Sven Hedin.

Band 22. *Das Verkehrswesen*, von R. von der Bergh (mit 13 Bildern). Der Verfasser war Präsident des kaiserlich-statistischen Amtes in Berlin und schreibt vorzüglich.

Band 23. *Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870/1871*, von der Kriegserklärung bis Sedan. Eine Sammlung der wichtigeren Quellen von Georg Hirth und Julius von Gosen (mit 6 Bildern). Das für jeden Leser, nicht etwa nur den Soldaten, wertvolle Buch bildet gewissermassen die Fortsetzung von Band 3, *Der Ursprung des französischen Krieges*, von Heinrich von Sybel.

Band 24. *Chemische Briefe*, von Justus von Liebig, ausgewählt von Adolf Gerlach (mit 8 Bildern). Dieses grundlegende Werk des „Vaters der Agrikulturchemie“ ist leider viel zu wenig bekannt. Der Neudruck ist warm zu begrüssen.

Band 25. *Leben und Werke der berühmtesten italienischen Architekten, Bildhauer und Maler*, von ihrem Zeitgenossen Giorgio Vasari (mit 16 Bildern). Dieses hochinteressante Prachtwerk bietet jedem Kunstfreund unendlich viel Belehrung.

Alle Bände bilden herrliche Gaben für alt und jung.

H. M.

Moritz von Schwind. 14 Kunstblätter nach den schönsten Werken des Meisters, mit einem Geleitwort von Franz Etzin. In künstlerisch ausgestattetem Karton geheftet Fr. 1.35. Verlag von Jos. Scholz in Mainz.

Mit dieser lieben Kunstgabe schenkt der verdiente Verlag uns ein Werk, an dem jeder Freund des Märchen- und Waldmalers, des poetischen Verkünders des Mittelalters, des humorvollen, phantasiebegabten Gestalters Schwind sich eigentlich erlaben wird, hat ihm doch kein Geringerer als Graf Schack den lebenswürdigsten deutschen Meister genannt.

H. M.

☛ Sämtliche Zuschriften, die **Redaktion** betreffend, sind an **Oberlehrer Jost** in **Matten bei Interlaken** zu richten; diejenigen, die **Expedition** betreffend, an die **Buchdruckerei Bähler & Co.** in **Bern**.

Lehrergesangverein Bern. Haupt-Probe Samstag den 17. Januar 1914: 3 Uhr Halbchor, 3 1/2 Uhr Frauenchor, 4 Uhr Gesamtchor in der Französischen Kirche.
Der Vorstand.

Lehrergesangverein des Amtes Burgdorf und Umgebung. Übung, Samstag den 17. Januar 1914, nachmittags 1 1/2 Uhr, in Burgdorf. Lokal: Gemeindsaal.
Zu vollzähligem Besuche ladet ein
Der Vorstand.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Nächste Übung Samstag den 17. Januar, nachmittags 2 1/2 Uhr, in der Turnhalle des Gymnasiums.
Stoff: Übungen für die Pestalozzifeier.
Der Vorstand.

Jugendchriften jeder Art beziehen Sie am vorteilhaftesten von der **Buchhandlung A. Wenger-Kocher, Lyss.**

**Zähringer
Formmasse**

Bestes Fabrikat der Gegenwart
: In 10 Farben auf Lager :
Preis per kg . . Fr. 2.10
" " 10 kg . . " 20.—
Kollbrunner
Schulmaterialienhandlung
Bern.

Tüchtige Vertreter zum Vertriebe einer neuen, patentierten
Schul-Wandtafel

bei hoher Provision gesucht. — Anmeldungen unter Chiffre **G. K. 24 Y.** an **Haasenstein & Vogler, Bern.**

Theater-Dekorationen
ganze Einrichtungen, sowie auch einzelne Hintergründe, Couliſſen, Verſatz-Stücke usw. liefert billigſt in künstlerischer Ausführung
A. Badmann, Dekorationsmaler, Kirchberg (Bern).



Im unterzeichneten Verlage ist soeben erschienen:

H. Keller:

Wandkarte von Europa

Massstab 1:3,500,000. 6. Auflage.

Preis auf Leinwand mit Stäben nur Fr. 20,—.

Diese neue Auflage berücksichtigt vor allem die neuen Grenzen der **Balkanländer, Tripolitaniens und Marokkos.**

H. Keller: Europa

Karte für die Hand des Schülers mit den neuesten Staatengrenzen.

Massstab 1:11,000,000.

Preis auf Javapapier gefalzt Fr. —. 65.

„ „ Leinwand „ „ 1.—.

Unser neuer Schulkatalog steht auf Verlangen gern zu Diensten.

Geographischer Kartenverlag Bern
Kummerly & Frey.

300 Gefangovereine führten m. „Fidelen Studenten“, komische Szenen für Damen, auf. Neu erschienen: „Die engen Röck“, hum. Szene für Töchterchor. Zur Auswahl: **Couplets, Humoristika, Chorlieder, Klavier- und Violinmusik.** — Empfehle meine kompletten Schülergeigen, Konzertgeigen, Saiten. **Hs. WILLI, Lehrer, CHAM (Zug).**

VIOLINEN

sowie alle übrigen Musikinstrumente, sowie Saiten, Bögen, Etuis. Nur beste, garantierte Ware.

Vorzugspreise für die lit. Lehrerschaft.

Hug & Co., Zürich und Basel

Verlangen Sie den neuen Katalog.